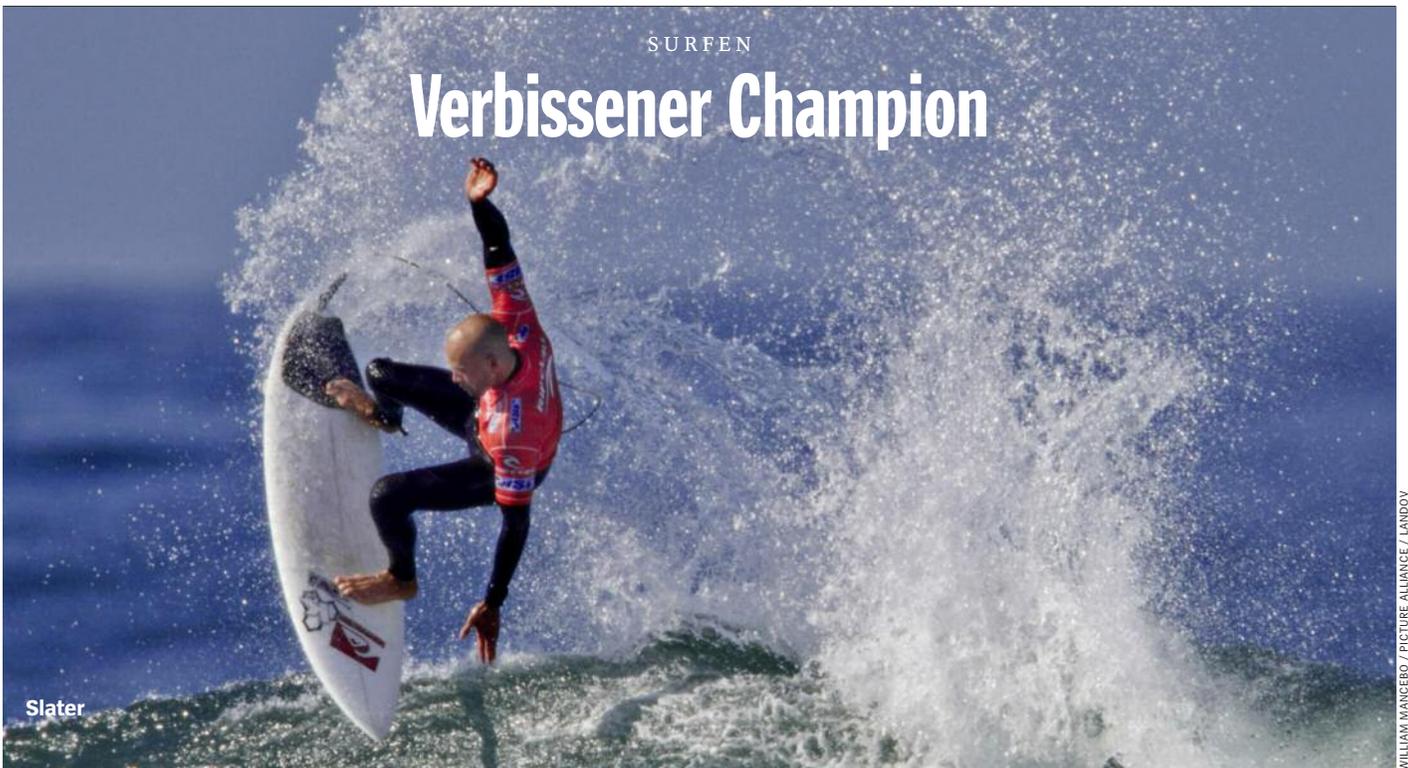


SURFEN

Verbissener Champion



Slater

WILLIAM MANCEBO / PICTURE ALLIANCE / LANDOV

Seit der US-Profisurfer Kelly Slater, 39, vor einer Woche bei einem Wettkampf am Ocean Beach von San Francisco zum elften Mal den Weltmeistertitel gewann, beherrscht eine Frage die internationale Wellenreiterszene: Wann hört der Mann eigentlich auf? Als 20-Jähriger gewann Slater 1992 seinen ersten WM-Titel. Weil der Rekordchampion mittlerweile doppelt so alt ist wie manche seiner Konkurrenten, spekulieren Experten jedes Jahr aufs Neue über seinen Rücktritt, doch Slater machte immer weiter. „Er ist nicht nur der kompletteste Wellenreiter aller Zeiten, er ist auch ein verbissener Wettkämpfer“, sagt der deutsche Surfmanager

Quirin Rohleder, der den Profizirkus seit Jahren begleitet. Dennoch seien Slaters „Tage als Champion gezählt“. Junge Talente aus Brasilien und die aktuelle Nummer drei im Weltcup, der Australier Owen Wright, 21, brachten Slater zuletzt empfindliche Niederlagen bei. Zum Ende der Weltcup-Tour begibt sich die Surfelite nun nach Hawaii, wo im Dezember vor Oahu das Pipe Masters ausgetragen wird. Sollte Slater dort gewinnen, hält es Rohleder für denkbar, dass der Amerikaner danach seinen Abschied bekanntgibt. „Wenn er aber gegen einen der jungen Wilden verliert, macht Kelly weiter“, sagt Rohleder, „dazu ist er zu ehrgeizig.“

MOTORSPORT

„Gefühl im Hintern“



SAMPICIS / CORBIS

Der deutsche Viererbob-Weltmeister Manuel Machata, 27, über seinen Ausflug in den Automobilsport

SPIEGEL: Sie haben dieses Jahr erstmals eine Saison als Autorennfahrer bestritten. War Ihnen nach dem Winter langweilig geworden?

Machata: Nein, gar nicht. Ich habe von klein auf die Geschwindigkeit geliebt und bin schon vereinzelt Kart- und Autorennen gefahren. Es war eine gelungene Abwechslung für mich. Im Sommer trainiere ich fast nur meine Athletik und das Anschieben des Bobs beim Start, aber nicht das Fahren selbst.

SPIEGEL: Wie helfen da Autorennen?

Machata: Sie sind gut für das Gefühl im Hintern, das ich auf der Fahrt durch einen Eiskanal brauche. Das kann ich auch im Auto schulen.

SPIEGEL: Wie fällt Ihr Vergleich aus?

Machata: Im Bob geht alles viel schneller. Die Bahn leitet einen, Kurve folgt auf Kurve, man wird hin und her geschlagen, manchmal hängt man quer in der Wand. Nach etwa einer Minute kommt man meist schon ins Ziel. Das Tempogefühl und die Kräfte, die auf den Körper einwirken, sind mit der Formel 1 vergleichbar, schätze ich.

SPIEGEL: Sie sind im ADAC Cruze Cup gefahren, einer Breitensportserie mit Rennen über mehrere Stunden, bei der zwei oder drei Piloten einander am Steuer abwechseln. Klingt gemütlicher als die Schussfahrt im Bob.

Machata: Es ist anders als im Eiskanal. Mit meiner geringen Erfahrung wollte ich vor allem fahren, fahren, fahren, um mich weiterzuentwickeln. Es geht

im Rennauto darum, die Konzentration aufrechtzuerhalten, jede Runde die Bremspunkte vor den Kurven exakt zu treffen und Abläufe zu automatisieren. Das habe ich geschafft.

SPIEGEL: Also machen Sie weiter?

Machata: Bob bleibt die Nummer eins. Aber wenn es meine Zeit erlaubt, werde ich auch künftig nebenbei Autorennen fahren. Ich bin ein Speed-Junkie. Umso schneller, umso besser.

12 000 000

Dollar

sind das höchste Preisgeld, das ein Pokerspieler bislang bei einer WM gewann: Jamie Gold 2006 in Las Vegas. Der Deutsche Pius Heinz, der vorige Woche siegte, liegt mit 8,7 Millionen Dollar auf Platz vier.